



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Merz, Heinrich: Münchens Kunst und Künstler : fünfter Brief.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Münchens Kunst und Künstler.

Zwölf Briefe

von

Dr. Heinrich Merz.

Fünfter Brief.

Peter Hess. — Sein Triumph der Kirche. — Wer ist das Publikum für solche Bilder? —
Legenden = und Geschichte = Malerei. — Die deutsche Geschichte als Stoff für den
Dichter und Maler. — Deutscher Volkscharakter und seine Folgen für die Kunst. —
Schlußbemerkungen.

Unter allen Malern Münchens ist Hess in seinem Madonnen-
thum am meisten für alle Realität und gegenwärtige Geschichte er-
blindet. Abgesehen von der Ueberladung macht das Innere der
Allerheiligen-Kapelle, die er ausgepinselt, durch den völligen Man-
gel an Originalität den peinlichsten Eindruck. Jedes Eckchen und
Winkelschen ist dem Gold-Grunde weggenommen, um für irgend eine
Partie des Alten und Neuen Testaments oder des apostolischen
Symboliums Raum zu geben. Alle Erzväter, Propheten und Apo-
stel, und natürlich die ganze heilige Sippschaft und Dreifaltigkeit
musste hinein. Wie abgeschmackt, wie häßlich, wie unschristlich ge-
radezu stellt Ihnen die Altar-Nische „den Triumph der Kirche“ vor!
Maria sitzt auf dem Thron mit Petrus, Paulus, Moses und Elias
zu Seiten; über ihnen ist Christus in der alten byzantinischen Weise
in einer länglich runden Glorie vom Kopf bis zu den Zehen, um-
geben von Engeln; darüber Gott Vater in bekannter Büste und
Haltung und dazwischen der heilige Geist als veritable Taube ganz
natürlich wie nach dem Leben gemalt. . . In der ersten Kuppel ist
Jehovah als Schöpfer, umgeben von Seraphim und den sechs Schö-
pfungstagen (!) nebst Sündenfall und Austreibung aus dem Para-
dies, darunter die Geschichte Noah's in 4 größern und 4 kleinern
Bildern nebst dem babylonischen Thurmbau; in den vier Eckwinkeln

die kolossalen 4 Erzväter. In der südlichen Seitenloge sehen Sie die Geschichte Abraham's, Isaak's und Jakob's, in der westlichen die Geschichte Moses; Josua, Samuel, Saul und David, Jakob's Himmelsleiter und Moses feuriger Busch natürlich nicht vergessen! Zwischen der ersten und zweiten Kuppel sehen Sie die 4 großen Propheten; Johannis des Täufers Predigt; Verkündigung Mariä, Geburt und Anbetung Christi. In der zweiten Kuppel selbst sitzt Christus halb nackt, nur von einem schmalen Mantel die untern Theile verhüllt, höchst unschön, umgeben von den 12 Aposteln und in den 4 Zwickeln von den 4 Evangelisten. In den beiden Seitenlogen ist die ganze Geschichte des Herrn von A bis Z dargestellt. In der Chor-Nische endlich flattert der heilige Geist. Zu beiden Seiten der Taube stehen die sieben Gaben des Geistes: Stärke, Weisheit, Gottesfurcht, Gottseligkeit, Wissenschaft, Verstand und — guter Rath! Die vier abendländischen Kirchenväter, die Verleihung der Schlüssel an Petrus, die Sendung der Apostel und dann die sieben Sakramente. — Im Orgel-Gewölbe repräsentirt Cäcilie mit Lukas und Salomo, David und Gregor, die heilige Musik. In den zwei Seitenaltären der Kirche noch einmal Christus, von St. Georg und Hubertus, und Maria, von Sct. Ludwig und Theresia angebetet.

Vieles recht schön und sinnig, Vieles recht zart und lieblich gemalt, aber Alles zum Erdrücken voll. Das Christenthum der Allerheiligen-Kapelle stürzt in solcher Masse auf den armen Beschauer herab, daß man nur mit Angst und Beklemmung in diesen Räumen weilt, welche jeden freien selbständigen Athemzug, um gar nicht zu sagen Gedanken, ersticken. Ist dies nicht ganz der modern-orthodore Katholicismus, der mit aller Gewalt den freien Geist zu bannen sucht? Wer jeden Ausweg verschließt, wer dem nach Licht und Leben suchenden Auge immer und immer wieder einen todten Heiligen in den Weg malt, wer ihm die Welt mit gemalten Mauern, den reinen freien Himmel mit gemalten Gewölben verriegelt, der sollte doch wohl am Ende seinen Zweck: vollständige Erblindung und Abstumpfung erreichen! — Und es bleibt dabei, den Zweck eigentlich religiöser Erbauung erfüllen diese allerchristlichsten Malereien heutzutage auch bei dem Katholiken nicht mehr. Beobachten Sie nur die Aus- und Eingehenden. Entweder sind es keiserliche Gaffer oder es sind gute Christen. Für erstere ist natürlich vollends bei der

Ueberfülle aller Eindruck unmöglich, letztere aber setzen sich zur Seite vor ihr Gebetbüchlein oder knien sonst nieder, um mit ihrem Rosenkranz sich zu beschäftigen. Froh, wenn sie fertig sind, gehen sie eilig, wie sie gekommen, an die Geschäfte und Genüsse des Tages, für eine andächtige Betrachtung der in die goldenen Kuppeln und Bogen gepinselten Heiligkeiten haben sie nicht die Zeit und den Sinn. Unsere ganze Zeit ist auch schon zu bequem und zu servil, um mit aufrechtem Rücken und rückwärts gebeugtem Nacken Stunden lang, wie es nöthig wäre, in den Himmel zu schauen, welchen diese heilige Kunst über den Häupten an das Kirchengewölbe breitet. Und vollends wenn es immer nur wieder die alte Litanei ist, in der kein neues, in unser gegenwärtiges Herz und Gefühl eingretendes Motiv sich findet! — Die Kunst, die uns heute noch den heiligen Geist in Gestalt einer einfältigen Taube malen will, ist uns nicht mehr die heilige. Ihr Geist ist längst verfliegen. Keine Enkaustik und keine Fresco-Malerei besitzt das Bindemittel, welches ihn uns noch in den alten engen Käfig einer Kirchennische bannen könnte. Es hat die Kirche einmal für immer aufgehört, der Vogelbauer des Geistes zu sein. —

Gegenwärtig arbeitet Hess mit seinen Schülern in der Bonificius-Kirche. Das Hauptschiff derselben soll mit Darstellungen aus der Geschichte der Heiligen und aus der Geschichte der Verbreitung des Christenthums in Deutschland in zwei an jeder Wand übereinander hinlaufenden Bilder-Reihen ausgeschmückt werden. Noch war, als ich es sah, zu wenig fertig und vor dem fertigen stehen noch zu störend die Gerüste, als daß ein letztes Urtheil gefällt werden könnte. In Beziehung auf den Stoff sollte man da zum Voraus zufriedengestellt werden können. Es ist ja ein geschichtlicher und ein nationaler dazu! Aber ich mache gleich zum Voraus wieder ein Notabene. Für's Erste ist es kein rein historischer, sondern ein religionsgeschichtlicher, und nicht einmal ein rein religionsgeschichtlicher, sondern ein größtentheils mythischer und legendenmäßiger. Die Legende aber ist immer zu absichtlich erbaulich, als daß sie einen großen, Welt und Herz bezwingenden Inhalt in sich aufnehmen könnte. Sodann spielt sie sich zu gern in das Gebiet des Wunders hinüber, als daß das rein menschliche und darin göttliche Thun, die Dramatik, welche uns, die wir im wirklichen Leben stehen, lebendig im

eigensten Bewußtsein und Willen ergreifen könnte, in der Legende zum Rechte käme. Für's andere ist der Stoff kein rein nationaler. Der römische Katholicismus ward durch Bonifacius verbreitet. Jene Arbeit im Dienste der römischen Kirchen-Weltherrschaft ist also uns Protestanten ein fremdes Motiv. Eben so fehlt uns die nationale Anknüpfung an die alten Eichen essenden, pelzbekleideten, Wuodan opfernden Landsleute, in denen wir uns in Nichts wiederfinden können; es sei denn in ihrer Antipathie gegen das ultramontane Joch. Dies ist der Stoff in seiner uns wenig erbauenden Unerbaulichkeit. Was nun die Darstellung — abgesehen von der technischen Ausführung — betrifft, so muß sich die lange Wand natürlich manche Szenen gefallen lassen, welche vollends von keiner eigenen und innern Bedeutung sind. Die Wände müssen gefüllt werden, so mißt man eben ab und schneidet die Begebenheiten in entsprechend viele Nummern aus. Der Maler aber soll nicht Professor der Geschichte sein; so wenig wir einer gereimten Chronik oder einer in Memorial-Verse gebrachten Geschichte poetische Bedeutung zugestehen, so wenig will eine gemalte Chronik bedeuten. Ein Bildwerk soll nicht einen gegebenen Text illustriren, es soll sein eigener Text, sein eigener Inhalt sein. Dafür haben wir Bücher, um uns und unser Volk zu belehren, für so äußere Zwecke ist die Buchstabenschrift eine billigere und leichtere, bequemere und allgemeinere, als die Bilderschrift. Alles, was wir gedruckt lesen können, ist unwürdig gemalt zu werden. Aber was kein gewöhnliches Auge sehen, kein alltägliches Ohr vernehmen kann, was wohl in eines Menschen Herz, ja in Aller Herzen, aber nicht so leicht aus demselben zu Sprache und Ausdruck kommen kann, was uns mit Buchstaben unbeschreiblich, mit Worten unsagbar ist, das hat die Kunst denen zu offenbaren, die sie lieben und verstehen.

Es geht aber unsern heutigen Historien-Malern wie unsern Historien-Poeten. Was läßt sich nicht Alles in Reim und Verse bringen? Was läßt sich nicht Alles in Linie und Farbe wiedergeben? Wie bald hat ein tüchtiger Versifier das Balladen- und Romanzen-Röckchen um ein in den Weg laufendes Püppchen geworfen und läßt es an dem metrischen Drahte allerliebste durch ein paar Duzend Niebelungen-Verse hindurchspazieren! Wie bald hat ein gewandter Pinsel leidliche Farben über die Umrisse des leicht ferti-

gen Stiffes gezogen. Was darunter oder dahinter steckt, braucht das liebe dumme Publikum nicht zu fragen, wenn es nicht für seine Unempfänglichkeit und Rohheit brav ausgezankt werden will.

Schade für die schönen Farben, für die redliche Mühe, für die großen Wände, wenn sie zu einer Bildersibel dienen sollen. — Etwas ganz andres war es in der mittelalterlichen Malerei. Indem sie Predigt, Kinderlehre und Commentar, und anstatt der dem Volke vorenthaltenen lateinischen Bibel zu sein hatte, durfte sie sich rücksichtsloser auch in das an sich Unbedeutende ergehen. Und es gab in der ganzen mittelalterlichen religiösen Anschauung nichts Unbedeutendes. Da Alles unmittelbar im Lichte der Gottheit stand, da die Gottheit durch ihre Nähe Alles heiligte, Allem einen höhern Werth gab, da in der abgeschmacktesten Legende doch immer der unmittelbare Finger Gottes als Wunder und Zeichen lebhaftig vor Augen trat, so ließ sich an das Einfachste und Geringfügigste soviel Werth knüpfen, daß es des Glaubens und des Pinsels würdig war. In unserer Weltanschauung aber durchbricht Gott nicht äußerlich sichtbar, nicht in unmittelbarem Wunder das irdische Dasein, es vermittelt sich uns Alles und eine lange Reihe von Mitteln mag vor unserm kritischen Auge als in sich bedeutungslos vorüberziehen, bis sie in dem letzten Einen Zwecke zusammenschlagen und unter dem unzählbar Vielen das Eine als Offenbarung des Ewigen und Göttlichen, als weltgeschichtliche Manifestation uns bewundern lassen. Diese Einschlagspunkte und Lichtblicke des Göttlichmenschlichen, des wahrhaft Geschichtlichen, d. h. Ewiges im Zeitlichen Darstellenden, hat der Künstler in dem Brennspiegel seiner Phantasie aufzufangen, um seinem Verufe und unserer Forderung ein Genüge zu thun: sich seine Unsterblichkeit, uns in seinem Werke unsere Ewigkeit zu geben.

Das wäre also die Forderung: malt die tüchtigen Stoffe der Geschichte. Aber es ist leicht gesagt, das Drama soll ein historisches, die Malerei soll eine historische sein. Die Geschichte muß noch Vieles vorher erarbeiten, ehe Pinsel oder Meißel sich in ihr Leben senken kann. Die Geschichte, welche Vorwurf, Stoff und Geist, Costüm und Farbe für den Bildner geben soll, muß erst werden. Rotte's und Becker's Weltgeschichte und noch hundert dazu reichen das Nöthige nicht. Nur von Gleichem wird das Gleiche erkannt.

So kann eine geschichtliche That und Person von einer ungeschichtlichen, in die Schulbänke und Aktenstöße verbauten Zeit nimmermehr verstanden werden.

Was helfen alle Chroniken und Folianten: was nicht im Geiste lebt, das kann, das soll auch die Kunst nicht auferwecken. Hole sie den Leichnam aus dem Grabe, hülle sie ihn in Farbe und kunstgerechtestes Gewand — Leben und Sprache, Dasein und Gegenwart kann sie mit all ihren technischen Mitteln nie und nimmer geben. Wie will man einem so energie- und thatenlosen Volke, wie das deutsche vollends seit dem 30jährigen Krieg ist, geschichtliches Bewußtsein und eine historische Kunst zumuthen? Die deutsche Geschichte selber ist von Anfang zu zersplittert und einheitslos, sie zerfällt in zu jämmerliche Partikularitäten, als daß unser Bewußtsein mit ihr zusammenhängen könnte. Was hinter dem 30jährigen Kriege liegt, ist absolut vergessen und der Bopf, der uns mit der Zeit zwischen jenem Kriege und der neuern Zeit verbinden möchte, ist glücklicherweise durch die Revolution wenigstens principiell gründlichst abgeschnitten. So zieht sich keine Ader lebendiger Erinnerung in die Gegenwart herüber, um den Puls unsers Bestehens an das Entstehen selber zu knüpfen. Wir haben kein geschichtliches Blut. Wie ganz anders lebte der Grieche seine Vergangenheit in der Gegenwart fort; wie ganz anders kann der Engländer, der Franzose sein Jetzt als Spitze einer einigen Entwicklungslinie betrachten! Die deutsche Geschichte lief aber immer vor sich selber davon — nach Westen, Süden, Osten, bis zu den Enden der Welt, und wenn sie wieder ruhig und zufrieden zu Hause sich niederlassen wollte, kamen die Fremden und trieben die Aermste von Haus und Herd; und kehrte sie auch dahin wieder zurück, so konnte sie nie den Hausfrieden, nie ihre Kinder in Zucht und Ordnung, nie in Einheit und Gemeinschaft halten. Diese Einheitslosigkeit setzt sich durch das Ganze bis in das Einzelne fort; was die Periode nicht hat, weiß auch die Epoche nicht zu bieten, und was der Epoche fehlt, nach dem sehen wir uns auch bei der einzelnen That und Persönlichkeit vergeblich um.

Neden und schreiben wir so viel von unsern alten Königen und Kaisern — aber Zimmermann hat es einmal trefflich ausgesprochen, wie z. B. die ganze Hohenstaufengeschichte für das Drama

gänzlich unbrauchbar sei, weil es ihr an festem Kern und Mittelpunkt fehle, weil sie nie zu Hause sei, sich auf allen Kreuz- und Querwegen verzetle; während die französische, die englische Königsgeschichte an ihrem London und Paris schon auch äußerlich einen festen Einheitspunkt habe. Diese Ungunst der deutschen Geschichtslosigkeit ist für alle historische Kunst die gleiche. Trotz aller Gelehrsamkeit und Universalität haben wir eben keinen Geschichtschreiber, den wir mit den griechischen, römischen, englischen und französischen zusammenstellen dürften. So haben wir auch kein historisches Drama und keine historische Malerei.

Wir thun uns so viel auf unsere allseitige Empfänglichkeit, schlechthinige Anschlußfähigkeit zu gut, vermöge welcher wir jede Individualität gewähren lassen, jede Objektivität in sich belassen, jeden Organismus als solchen erfassen können. Diesen Charakterzug in allen Ehren; aber nicht die hingebende Liebe, sondern der abstoßende Streit ist der Vater der Dinge. Nicht das schlechthin sich anschniegender und entäußernde Weib, sondern der selbstkräftige, in seiner Eigenheit gefestete Mann hat es auf sich und vermag es, in Stoß und Gegenstoß die Welt vorwärts zu bringen: Geschichte zu machen Nicht das weiche Wachs, sondern das harte Erz drückt den Objecten das Siegel auf; alle Sorgfalt, Kunst und Wissenschaft, tausendjährige Geduld, auf die Enträthselung eines Siegels verwendet, ist nicht so viel werth als die Sekunde, in welcher ein Mann in Ermanglung eines andern Stoffes mit dem Degenknopf siegelt.

Die Selbstkraft nur, die zur That gehört, ist auch zum Auffassen und Wiedergeben derselben nöthig. Nur Leben schafft Leben. Nicht die Hingabe und Versenkung in den Gegenstand ist die Hauptsache, erst der derbe Gegenstoß der ihn wiederschaffenden Egoität giebt ihm Selbst und Wirklichkeit. In Summa also der innerliche, subjektive, weiblich sich hingebende, viel denkende, noch mehr träumende, gewissenhaft zage, ängstlich langsame, fromm gemüthliche Geist der Deutschen macht ihn so für Produktion als für Reproduktion der Teufeleien in aller Geschichte bislang noch immer unfähig; und es käme darauf an, daß das deutsche Volk die Kinderschuhe wegwürfe, vierzig Jahr alt würde, das Gängelband und den Brief der Vormundschaft zerrisse, auf die eignen Füße sich stellte

und ohne Schlepptau auf eigne Faust das Steuer seines Schiffes durch die Völkerstürme presfte. Ehe Deutschland sich selbst und seine Freiheiten gewonnen, ist nichts zu hoffen. Freiheit und Oeffentlichkeit ist die Grundbedingung alles nationalen Lebens — auch für die Kunst. Der Künstler kann darstellen nur was er sieht, was er mit eignen, offenen, gesunden Augen sehen kann. Alle Brillen und Ferngläser sind nichts, was hilft dem alternden Auge alle Welt-sichtigkeit, wenn ihm das Nächste entgeht?

Ehe also der Künstler Geschichte, geschichtlich-nationales Leben sieht und mitlebt, ist's eine thörichte Forderung an ihn, Geschichte zu malen. Es kann nicht gelingen. Darum bescheide sich lieber die Kunst und gehe einfach dem Leben nach. Alle heilige Malerei, besonders wenn sie nicht zu Befriedigung privater Andacht, sondern vielmehr öffentlich und monumental werden soll, mögen wir billig den alten Meistern als ihr wohlervorbenes Eigenthum lassen. Nichts, was schon dagewesen ist, kehrt wieder, nachgemacht mag es werden, aber so wenig das 19te Jahrhundert das 15te ist, so wenig können einmal die Maler des erstern mehr das sein, was die des letztern waren. Hieß es früher auch für die Kunst: *extra ecclesiam nulla salus*, so muß es nun umgekehrt *intra ecclesiam nulla salus* für sie heißen.